

Rezension: Francesca Stella: Lesbian Lives in Soviet and Post-Soviet Russia: Post/Socialism and Gendered Sexualities

Wiedlack, Katharina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wiedlack, K. (2015). Rezension: Francesca Stella: Lesbian Lives in Soviet and Post-Soviet Russia: Post/Socialism and Gendered Sexualities. [Rezension des Buches *Lesbian Lives in Soviet and Post-Soviet Russia: Post/Socialism and Gendered Sexualities*, von F. Stella]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 24(2), 149-151. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-457818>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Die Stärke des Sammelbandes besteht in seiner interdisziplinären Ausrichtung, die es möglich macht, Themen auf verschiedenen Analyseebenen und in unterschiedlicher Intensität zu betrachten. Die historisch-juristische Perspektive wird zum Beispiel durch narrative Zeitdokumente vertiefend ergänzt, indem in Beiträgen Zeitzeug_innen (beispielsweise lesbische Frauen) ausführlich zitiert werden. Ebenso schafft die Einordnung der Artikel in zwei Abstraktionsebenen von Gender eine differenziertere Betrachtung, wobei hervorzuheben ist, dass auch in den ersten eher materialistisch-orientierten Kapiteln die Wirkung des Genderregimes auf Einzelpersonen untersucht wird. Durch kurze Zusammenfassungen am Ende der Artikel und gegenseitige Bezugnahme der Autor_innen aufeinander gelingt der Einstieg auch Leser_innen mit wenigen Vorkenntnissen. Bedauerlich ist, dass aufgrund des oft lückenhaften Forschungsstandes kein abschließendes Fazit gezogen wird. Darüber hinaus kommt auch die historische Kontextualisierung mit anderen sozialistischen Staaten Osteuropas zu kurz. Die Intention der Herausgeber_innen, auf Synergieeffekte innerhalb des Bandes zu setzen, geht jedoch umso mehr auf und macht diesen zu einem lesenswerten, vielfältigen und ambitionierten Werk.

Hana Havelková, Libora Oates-Indruchová (Hg.), 2014: *The Politics of Gender Culture under State Socialism – An expropriated voice*. Abingdon, New York: Routledge, 264 S., ISBN 978-0-415-72083-0.

Francesca Stella

Lesbian Lives in Soviet and Post-Soviet Russia: Post/Socialism and Gendered Sexualities

KATHARINA WIEDLACK

Francesca Stellas ethnographische Studie zur Lebensrealität und Selbstverortung nicht-heterosexueller Frauen in Russland ist die erste umfassende Studie, die sich ausschließlich mit weiblicher Homosexualität im sowjetischen und postsowjetischen Russland beschäftigt. Während die bisherige Literatur zur Sowjetzeit primär Systeme – Straflager, Kliniken – und Biomacht (Foucault) analysiert, nimmt Stella erstmals den Alltag von Lesben in den Blick. Mittels biographischer Methoden zeigt sie, wie Frauen ihre Sexualität und Identität durch familiäre Strukturen, auf der Straße, Zuhause und am Arbeitsplatz aushandeln und wie individuelle Leben mit historischen Ereignissen zusammenhängen, wobei sie Kontinuitäten ebenso ernst nimmt wie Veränderung. Indem sie Kontinuitäten von Normen aus der

Sowjetzeit bis heute nachweist, dekonstruiert sie die dominante Sicht auf die Perestroika als allumfassenden gesellschaftspolitischen (Werte-)Umbruch. Sie zeigt, wie Vorstellungen aus der Sowjetzeit von männlicher Homosexualität als kriminell und von weiblicher Homosexualität als pathologisch im kulturellen Gedächtnis verankert sind und die Grundlage für eine neue Welle an Homophobie und staatlicher Repression bilden.

Bemerkenswert ist, dass Stella sowohl bei der Auswahl ihres theoretischen und methodologischen Rahmens als auch in ihrer Analyse westliche Hegemonien der Wissensproduktion reflektiert. Sie setzt sich intensiv mit der wenigen wichtigen russischsprachigen und anglo-amerikanischen lesbischen Forschung auseinander und hinterfragt bislang gültige Lehrmeinungen zum sogenannten Russland-Exzeptionalismus anhand ihrer empirisch erhobenen Daten. Sie argumentiert, dass viele Unterschiede zwischen westlichen und russischen Identitäten, Praxen der Selbstbezeichnung und Solidarisierung in früherer Forschung besonders stark hervortreten, da der analytische Fokus auf öffentliche Formen von Sichtbarkeit – beispielsweise auf den Akt des Coming Outs oder öffentliche Raumnahme durch Gay Pride – gelegt wurde, die eng an den anglo-amerikanischen Kontext gebunden sind. Dies übersieht jedoch, dass aus sozio-politischen Gründen in Russland Sichtbarkeit nur sehr eingeschränkt einen positiven Stellenwert zur Bildung lesbischer Identität, Gemeinschaft und Emanzipation hat(te). Vielmehr ermöglicht(en) oftmals Diskretion oder Unsichtbarkeit das Leben lesbischer Sexualität und Beziehung sowie im städtischen Raum auch die Aneignung von öffentlichem Raum und die Bildung einer Community.

Stellas Beitrag zur De-Zentralisierung derzeit dominanter westlicher Narrative und Theorien reiht sich ein in die Kritik am Ethnozentrismus queerer Forschung, an der problematischen Anwendung queerer Theorien auf den globalen Süden oder Osteuropa und der Orientalisierung und Exotisierung. Stella schreibt explizit gegen essentialistische Konzepte russischer Sexualität und ‚Othering‘ an, indem sie Differenzen entlang von Generationen und inter-regionalen Variationen darstellt. Darüber hinaus dekonstruiert sie Vorstellungen des Westens als Schauplatz freier, emanzipierter schwul/lesbischer Identitäten. Ebenso argumentiert sie für eine Blickverschiebung von Sexualität hin zur Kategorie gender, um den Lebenswelten ihrer Interviewpartnerinnen gerecht zu werden. Vorstellungen von Geschlecht strukturieren den Alltag nicht-heterosexueller Frauen in Russland ungleich stärker als ihre Sexualität. Gesellschaftliche Diskriminierung erfahren die meisten Frauen primär über die klar definierten Geschlechterrollen, etwa durch die Anforderung, Mutter werden zu müssen – gemäß des sogenannten „working-mother contracts“ (19) aus der Sowjetzeit, der bis heute Geschlechtervorstellungen stark beeinflusst. Schließlich macht Stella deutlich, dass auch das Verständnis der privaten Sphäre als ‚sicher‘ im Gegensatz zur prekären Sphäre der Öffentlichkeit für den russischen Kontext überdacht werden muss: Denn entgegen der weitverbreiteten Annahme, dass Repression zur Sowjetzeit besonders von offizieller staatlicher und medizinischer Seite ausging, berichten Stellas Interviewpartnerinnen von informellen Kontrollorganen

und sozialer Repression, etwa durch Arbeitskolleginnen, Komsomolsk-Leiterinnen oder der eigenen Familie, die bis heute anhält.

Die Stärke der Arbeit liegt in der detaillierten ethnographischen Analyse, die Stella mit öffentlichen und staatlichen Diskursen verbindet. So gibt die Arbeit nicht nur die Lebensrealitäten nicht-heterosexueller Frauen wieder, sondern stellt auch einen guten Überblick über die öffentlichen und Staatsdiskurse zu (Homo-)Sexualität und sexueller Moral von der Sowjetzeit bis heute bereit. Auf dieser Basis liefert die Studie einen wichtigen Beitrag, um die derzeit gängigen Ansichten und gesetzlichen Rahmenbedingungen zum Thema Homosexualität zu begreifen.

Francesca Stella, 2015: *Lesbian Lives in Soviet and Post-Soviet Russia: Post/Socialism and Gendered Sexualities*. New York: Palgrave Macmillan. 208 S., ISBN 978-1-137-32123-7.

Karin Hostettler, Sophie Vögele (Hg.)

Diessseits der imperialen Geschlechterordnung: (Post-) koloniale Reflexionen über den Westen

ERIC LLAVERIA CASELLES

Der Sammelband ist eine Intervention in die weiß-europäischen Gender Studies mit dem Ziel, postkoloniale Theorie als einen zentralen Bestandteil zu etablieren. Der Fokus liegt auf dem ‚Diessseits‘, das die Effekte kolonialer und imperialistischer Unternehmungen im europäischen Raum als konstituierend für die europäische Moderne hervorhebt und untersucht.

Das erste Teil „Koloniale Praktiken und Europa“ zeigt das Fortbestehen von kolonialen Mustern in gesellschaftlichen Bereichen und Diskursen in Europa und bricht dabei mit der Vorstellung von Europa als reinem Kolonialisierungssubjekt. *Patricia Baquero Torres* und *Frauke Meyer* setzen sich mit rassistischen Zuschreibungen in der Beurteilung beruflicher (Nicht-)Eignung von Schwarzen Frauen und Frauen of Color im Pflegebereich durch weiße deutsche Einstellende sowie dem Umgang damit auseinander. Mittels qualitativer Interviews identifizieren sie eine Kontinuität zwischen heutigen Diskursen und Praxen der Arbeitsteilung und jenen aus Deutsch-Südwestafrika. Darin werden beispielsweise die von den Einstellenden als of Color geanderte Frauen als besonders geeignet für die Pflege von weißen Menschen konstruiert, während als Schwarze Frauen geanderte hierfür als ungeeignet gelten. Anhand programmatischer Texte zeigt *Franziska Schutzbach* Parallelen zwischen heutigen Fertilitätsdiskursen in Institutionen wie der WHO und koloni-